

Wenn Frauen bauen lassen: Weibliche Architekturpatronage in der Frühen Neuzeit

Sabine Frommel/
Juliette Dumas (Hgg.)
Bâtir au féminin? Traditions et stratégies en Europe et dans l'Empire ottoman. Paris, Éditions Picard
2013. 304 S., zahlr. Ill.
ISBN 978-2-7084-0953-8. € 65,00

Gab es in der Frühen Neuzeit bestimmte, typisch weibliche Formen und Modalitäten der Architekturpatronage? Die mit dieser Frage angedeutete Verbindung von traditioneller Architekturgeschichte und mittlerweile als „klassisch“ zu betrachtenden Problemstellungen der *Gender Studies* bestimmt den Inhalt des von Sabine Frommel und der Osmanistin Juliette Dumas herausgegebenen Kongressbandes *Bâtir au féminin*. Er versammelt Beiträge gleich zweier Tagungen, die 2008 am Institut National d'Histoire de l'Art (INHA) in Paris und 2010 am Institut Français d'Études Anatoliennes (IFEA) in Istanbul stattfanden. Dabei war die Idee, mit der Publikation zugleich das beliebte Binom „Orient und Okzident“ aufzugreifen und das Nebeneinander von Beiträgen zur osmanischen wie zur europäischen Architektur als Kulturvergleich zu verstehen, der fachlichen Spezialisierung der beiden, den Pariser Écoles des Hautes Études verbundenen Herausgeberinnen zu verdanken.

WENIG ENTFALTUNGSSPIELRAUM

Gerade die Erforschung der Architektur der Frühen Neuzeit hat sich bis heute als relativ widerständig erwiesen, was die systematische Analyse der Objekte nach *Gender*-Gesichtspunkten anbe-

langt. Einschlägige Aufsätze fanden sich bislang lediglich vereinzelt in Sammelbänden, die sich nur partiell mit Architektur beschäftigten. Grundlegend sind hier etwa Cynthia Lawrences *Women and Art in Early Modern Europe* (University Park 1997) und die Studie von Helen Hills (*Architecture and the Politics of Gender in Early Modern Europe*, Aldershot 2003). Relativ gut erforscht ist dabei vor allem Italien (vgl. hierzu Catherine King, *Renaissance Women Patrons: Wives and Widows in Italy c. 1300–1550*, Manchester 1998; Sheryl Reiss/David Wilkins [Hgg.], *Beyond Isabella: Secular Women Patrons of Art in Renaissance Italy*, Kirkville 2001 sowie die beiden von Katherine A. McIver herausgegebenen Bände *Women, Art and Architecture in Northern Italy, 1520–1580. Negotiating Power*, Aldershot 2006 und *Wives, Widows, Mistresses and Nuns in Early Modern Italy. Making the Invisible Visible through Art and Patronage*, Aldershot 2012). Besondere Aufmerksamkeit galt dabei meist einzelnen, besonders prominenten Auftraggeberinnen (vgl. Konrad Eisenbichler [Hg.], *The Cultural World of Eleonora di Toledo: Duchess of Florence and Siena*, Aldershot 2004 oder Joyce de Vries, *Caterina Sforza: Gender and Culture in Renaissance Italy*, Aldershot 2010) sowie der eher weiblich konnotierten, religiösen Architektur (vgl. Craig A. Monson [Hg.], *The Crannied Wall: Women, Religion, and the Arts in Early Modern Europe*, Ann Arbor 1992; Helen Hills, *Invisible City: The Architecture of Devotion in Seventeenth-Century Neapolitan Convents*, New York 2004). Für den Bereich der osmanischen Architektur liegt dagegen mit dem Buch von Lucienne Thys-Senocak (*Ottoman Women Builders: The Architectural Patronage of Hadice Turhan Sultan*, Aldershot 2007) bislang nur eine einzige Monographie mit vergleichbarem Genderakzent vor. Umso verdienstvoller ist es, dem weiten Feld weiblicher Architekturpatronage nun insgesamt 22 Aufsätze auf rund 300 Seiten gewidmet

zu haben, in denen vor allem die Analyse spezifischer Entstehungskontexte und einzelner weiblicher Auftraggeberfiguren vorsichtige generalisierende Feststellungen zur Praxis weiblichen Mäzenatentums im Bereich der Architektur gestattet.

Die Texte umfassen die Zeitspanne zwischen 1500 und dem Ende des Ancien Régime und behandeln Beispiele aus nahezu allen politisch wie kulturell wichtigen europäischen Territorien, aus dem Zarenreich sowie solche aus der Kernregion des Osmanischen Reichs. Der Leser findet daher neben Beiträgen zu bekannten Auftraggeberinnen wie Isabella d'Este, Caterina de' Medici, Anne d'Autriche und Katharina der Großen, deren Bautätigkeit zum Inbegriff weiblicher Architekturpatronage wurde, auch Studien zu Frauen, die als Bauherrinnen bisher eher unbeachtet geblieben sind, wie beispielsweise Donna Olimpia Maldechini oder die polnische Königin, Marie Casimire Sobieska. Dabei referiert der Sammelband diese einzelnen Episoden eines heute weitgehend vergessenen weiblichen Mäzenatentums im Bereich der Architektur angenehmerweise nicht im Stile einer naiv-euphorischen „Wiederentdeckung“. Ganz im Gegenteil: Die präsentierten Forschungsergebnisse sind nicht selten ebenso ernüchternd wie aufschlussreich und lassen die Beschränktheit des Phänomens „Weibliche Architekturpatronage“ gerade im Versuch seiner exakten, objektivierenden Erfassung deutlich zu Tage treten.

So urteilt beispielsweise Mercedes Gómez-Ferrer in ihrer Untersuchung der Situation am spanischen Hof zur Zeit der Königinnen Isabella von Portugal und Johanna von Österreich abschließend, man habe dort den Frauen der herrschenden Dynastie wie auch aus dem Hochadel nicht wirklich Raum für eigene architektonische Initiativen gelassen. Mehrere andere Beiträge kommen zu ähnlichen Ergebnissen, etwa wenn Eva-Bettina Krems in Bezug auf die Damen des Hauses Wittelsbach feststellt, diese seien zwischen 1500 und 1750 durch kein größeres Bauprojekt öffentlich in Erscheinung getreten, oder wenn Juliette Dumas in ihren beiden Beiträgen die „modestie“ zum hervorstechenden Charakteristikum der Architekturpatronage von Frauen der osmani-

schen Elite in der Frühen Neuzeit erklärt. Der Leser gelangt auf diese Weise, auch ohne dass sich ein Beitrag in komparatistischer Perspektive explizit mit der Geschlechterordnung bzw. der Zuschreibung von Geschlechterrollen innerhalb der europäischen wie osmanischen Oberschichten befassen würde, zu der Erkenntnis, dass es in beiden Fällen in der Frühen Neuzeit um die „Visibilität“ weiblicher Auftraggeber ähnlich schlecht bestellt war – wenigstens im Bereich der Baukunst.

GENDERPROBLEME

Leider ergibt sich aus dem erkennbaren Streben der Herausgeberinnen nach einer möglichst umfassenden Behandlung der gewählten Fragestellung eine gewisse Unschärfe dessen, was die verschiedenen Autorinnen und Autoren in ihren Beiträgen unter „Weiblichem Bauen“ verstehen. So beziehen sich die Untersuchungen des Bandes gleichermaßen auf Bauten bzw. Bauteile, die für Frauen oder zur Ehre von Frauen durch männliche Verwandte errichtet wurden; auf solche, die durch weibliche Stiftungen finanziert wurden (beispielhaft hierfür der Beitrag von Friedrich Polleroß über Bauten für Frauen des Hauses Habsburg und der von Maximilian Hartmuth über die von einer Tochter Sultan Bayazits II. gestiftete Moschee in Serres im heutigen Griechenland); und schließlich auf solche, die direkt von Frauen („bâtisseuses“) in Auftrag gegeben und in ihrer Ausführung maßgeblich bestimmt wurden (hier sei erneut auf den Beitrag von Krems verwiesen sowie auf den von Christoph Luitpold Frommel über Isabella d'Este oder auf Raphaël Tassins Analyse der baulichen Aktivitäten des adligen Damenstifts von Remiremont).

Eine klarere Unterscheidung zwischen den verschiedenen Objektkategorien wäre in einem Band, der Frauen als Mäzeninnen und als aktiv Architekturpatronage Betreibende verstehen möchte, hilfreich gewesen. Dies wird durch die Aufteilung der Beiträge in fünf eher vage formulierte thematische Kapitel („Femmes bâtisseuses“, „Fonder pour soi, fonder ensemble“, „L'architecture: moyen de revendication et de pouvoir“, „La place de la religion dans les fondations féminines“,

„Migrations et adaptations“) nur bedingt geleistet. Stattdessen führt diese Kapiteleinteilung des Buches dazu, dass Beiträge mit unmittelbarem inhaltlichem Zusammenhang – etwa jener zu Eleonora von Aragon und ihrer Tochter Isabella d’Este sowie diejenigen über die Architekturpatronage der osmanischen Eliten – in der Publikation auseinandergerissen werden.

Dank der Vielzahl und Diversität der enthaltenen Beiträge illustriert der Band über den reinen Einzelfall hinausgehend jedoch sehr treffend die Problematik einer auf genderspezifische Gesichtspunkte ausgerichteten Architekturgeschichte. Sie beginnt mit der Schwierigkeit, die überlieferten archivalischen Quellen einer quantitativen statistischen Analyse zu unterziehen, um so zu belastbaren, hinreichend differenzierten Aussagen über Umfang und Art weiblichen Mäzenatentums zu gelangen. Ein anderes typisches Problem lässt eine Reihe von Aufsätzen erkennen, die mit Hilfe einer klassischen kunsthistorischen Methodik Kompetenzbereiche und ästhetische Konzepte einer weiblichen Bauherrschaft zu umreißen versuchen: Dies trifft insbesondere zu auf die Beiträge von Marco Folin zum architektonischen Mäzenatentum der Eleonora von Aragon in Ferrara, Mercedes Gómez-Ferrers bereits erwähnte Studie über die Verhältnisse am spanischen Hof während des 16. Jahrhunderts, Flaminia Bardatis Artikel über bauliche Initiativen der französischen Königin Anne de Bretagne sowie Kathleen Wilson-Chevaliers Text über Madeleine de Savoie, Herzogin von Montmorency. Immer wieder stößt der Leser hier im Laufe der Argumentation an eine Grenze, die sich aus dem tatsächlich nur schwer zu fokussierenden Erkenntnisgegenstand ergibt.

MÄNNLICHE INTERVENTIONEN

Nahezu alle Frauen der Oberschicht, um die es in diesem Band geht, agierten in einem männlich bestimmten gesellschaftlichen und familiären Kontext. Und dies bedeutet, dass heute oft nicht mehr in aller Eindeutigkeit festzustellen ist, in welchem Maße Ehemänner sowie andere männliche Ver-

wandte oder Ratgeber determinierenden Einfluss auf Projekte besaßen, in deren Ausführung und Supervision nominell Auftraggeberinnen involviert waren. Eine solche Trennung zwischen „männlicher“ und „weiblicher“ Verantwortung für das architektonische Werk wird zudem erschwert durch das in der Frühneuzeit weit verbreitete Prinzip der Arbeitsteilung zwischen einem häufig auf Kriegszügen oder politischen Missionen abwesenden Fürsten und seiner zuhause zurückgebliebenen, die Kontinuität der Verwaltung und der Herrschaft wahrenen Gattin – eine Praxis, der man in vielen der hier vorgestellten Fallstudien begegnet.

Praktisch alle Beiträge belegen, dass es jeweils einer ganz singulären biographischen oder politischen Konstellation bedurfte, um als fürstliche Bauherrin eine weiterreichende Entscheidungsgewalt zu genießen. Ausschlaggebend war oftmals die Präsenz eines Ehemanns oder Sohnes, der dank seines persönlichen Herrschaftsverständnisses in der Lage war, die „Bauwut“ von Ehefrau oder Mutter als willkommenes Instrument zur Glorifizierung der eigenen Dynastie zu erkennen und zu fördern. Deutlich größere Gestaltungsfreiheit wurde außerdem Frauen mit einer direkten königlichen oder gar kaiserlichen Abstammung gewährt, ebenso verwitweten Fürstinnen zur Zeit ihrer Regentschaft. Und so deckt sich die Feststellung von Polleroß hinsichtlich der Architekturpatronage der Frauen aus dem Hause Habsburg zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert – „seule la fonction de régente offrit aux femmes bâtitieuses la possibilité de propager pleinement leurs idées“ (40) – mit den Ergebnissen einer ganzen Reihe weiterer, im vorliegenden Band versammelten Einzelfallstudien.

Für das 16. Jahrhundert analysiert etwa Sabine Frommel beispielhaft die Rolle der Margarethe von Parma, der unehelichen Tochter Kaiser Karls V. und Gemahlin des Herzogs von Parma und Piacenza, Ottavio Farnese. Auch bei Margarethe scheint die konkrete Herrschaftsausübung – sie wirkte knapp ein Jahrzehnt als Regentin der spa-

nischen Niederlande – Hand in Hand gegangen zu sein mit ihrem architektonischen Mäzenatentum: Frommel macht die Habsburgerin als die treibende Kraft hinter der in diese Zeit fallenden Errichtung des Palazzo Farnese in Piacenza aus. Für das 17. Jahrhundert zeigt dagegen Elisabeth Wünsche-Werdehausen anhand zweier savoyischer Regentinnen – Marie Christine von Frankreich und Marie Jeanne Baptiste de Nemours – exemplarisch auf, wie Architektur für und von Frauen zu einem Mittel der Konsolidierung weiblicher Herrschaft werden konnte. Claudia Conforti widmet sich dem Beispiel der Laura Martinozzi, der regierenden Herzogin von Modena von 1662 bis 1674, „la sola donna in Italia nel XVII secolo a capo di un Stato che riveste un ruolo non trascurabile“ (187). Claude Mignot behandelt den Fall der Anne d'Autriche, die als Witwe und Regentin in mehr als 20 Jahren enorme Mittel für Bau und Ausstattung der königlichen Abtei Val-de-Grâce aufwendete. Und Dimitri Shvidkovsky beschließt diese Reihe von Fallstudien mit seiner Untersuchung der Bauten für Zarin Katharina die Große.

Was am Ende der Lektüre bleibt, sind wertvolle Einsichten in strukturelle Merkmale weiblicher Architekturpatronage. Als eindeutiges Alleinstellungsmerkmal weiblicher Bauherrschaft erweist sich zunächst deren besondere Aufmerksamkeit für die dynastische Memoria, die in Fällen einer besonders illustren Herkunft nicht nur der Familie des Mannes, sondern vor allem auch der väterlichen Linie galt. Diese besondere weibliche Perspektive und die Stellung dieser Frauen als Bindeglieder zwischen zwei Dynastien manifestierte sich auch in ihren ästhetischen Strategien: Denn sie orientierten sich als Auftraggeberinnen von Architektur nicht nur an vergleichbaren Projekten der angeheirateten männlichen Verwandten, sondern berücksichtigten vielfach auch solche von Mitgliedern ihrer eigenen Herkunftsfamilie.

In der Zusammenschau vermittelt die Aufsatzsammlung *Bâtir au féminin* den Eindruck, dass sich weibliche Architekturpatronage vielfach auf sakrale Bauten sowie auf profane mit untergeordnete

repräsentativem Anspruch beschränkte, also zum Beispiel auf die Errichtung von Lustschlössern, Frauenkonventen, Grabmalanlagen oder auf die Neudisposition von persönlichen Gemächern. Nicht selten mussten sich Frauen aber auch mit der Verantwortung für die Supervision, Vollendung oder Erweiterung von Bauten begnügen, die von männlichen Verwandten geplant und begonnen worden waren. Dabei unterschieden sich die gesellschaftlich akzeptierten Praktiken im Osmanischen Reich nicht wesentlich von den Verhältnissen in Europa, wie der Aufsatz von Juliette Dumas zur Architekturpatronage osmanischer Prinzessinnen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert deutlich macht.

PD DR. ULRIKE ILG